Standortverstimmung

Autoren, die Beiträge zur Versorgungsforschung (VF) in der deutschen Urologie schreiben, sind nicht leicht zu finden. Das hat Gründe.

Die VF ist beispielsweise in den USA und in England seit Langem weit verbreitet und beeinflusst dort sinnvoll das Gesundheitssystem. In Deutschland handelt es sich um ein Forschungsfeld, das noch jung ist und trotz vieler innovativer Ansätze anhaltend viele Hürden vor sich hat:

- Tradierte Denk- und Handlungsweisen der Forschungsförderer und vieler Biometriker stehen der VF ebenso im Wege wie der Selbstausschluss der Dienstleister im Gesundheitswesen, wenn es um Forschung schlechthin geht. Speziell in der Urologie wird die Community seit einiger Zeit vorwiegend von manuellen Techniken beherrscht, mit denen ein mehr oder weniger kastaniengroßes Organ zu entfernen ist (Prostatamanufakturen). Damit werden leicht Heftreihen gefüllt.
- Hinzu kommt die unbeliebte Dokumentation von Daten. Galten Datenschutz, Ethikvotum und Qualifikation als Alibi für das Abseitsstehen, so relativiert die VF diese Gründe. Definitionsgemäß geht es um Daten, die aus dem Versorgungsalldag heraus erhoben werden.

Über die Bedeutung, die Chancen und die Ziele, die mit diesen Daten erreicht werden können, schreibt N. Ernstmann in dem einleitenden Beitrag. Er ist Einstieg und Hilfe für jeden „Neuankömmling“. Neben den oben genannten Hürden hat C. Röllig in seinem Beitrag weitere Grenzen der VF genannt. Gleichzeitig hat er aber als wissenschaftlich-methodischer Betreuer der evidenzbasierten Leitlinie zu Diagnose und Therapie des Prostata-

karzinoms seinen Finger in die Wunde gelegt. In der Tabelle stellt C. Röllig Fragen, die den wichtigsten urologischen Tumor betreffen, auf deren Antworten die Autoren der Leitlinie jedoch nicht zurückgreifen konnten. Häufig genug musste Expertenwissen herhalten, weil Daten fehlten.

Sind Urologen lernfähig?

Hoffnung wird geschürt durch die Beiträge von F. Hoffmann bzw. J. Huber, die zeigen, dass Urologen durchaus in der Lage sind, Versorgungsprobleme des Alltags zu erkennen und mit Daten aus der VF Fragen beantworten, die unser Fach beschäftigen. Sie vermuten, dass „Möglicherweise das Interesse an der VF durch unbewusste Vorurteile begrenzt ist“. Diese werden hauptsächlich von (verdienstvollen) klinischen Forschern vorgetragen, die in randomisierten Studien die Wirksamkeit einer Innovation nachzuweisen versuchen; deren Nutzen sich aber erst im Alltag an einer nicht mehr hoch selektierten Population zeigt. Das gilt nicht nur für die medikamentöse Tumorthherapie, sondern auch für die vielen Verfahren der bildgebenden Diagnostik, die lediglich zum Vorteil des Anwenders eingesetzt werden, aber ansonsten frei von Nutzen sind. Deshalb sind Zusammenschlüsse jeder Art zu begrüßen, die sich das Ziel setzen, nicht nur zu versorgen, sondern das Fachgebiet durch alltägliche Datenerhebung zu entwickeln.

Dass R. Stuppardt für diese Ausgabe gewonnen werden konnte, um das Für und Wider der VF aus Sicht einer großen Krankenkasse zu beleuchten, steigert den Wert dieser Ausgabe. Denn die in den Archiven der Kassen gelagerten Datensätze sollten gehoben werden, um zum Erkenntnisgewinn beizutragen.

Wenn dieses Heft den einen oder anderen Kollegen dazu anregt, trotz der mit dem zusätzlichen Dokumentieren verbundenen Mühen VF zu betreiben, hat es sein Ziel erreicht. Kommt dann noch eine elektronische Vernetzung hinzu, die den Mehraufwand reduziert und die Daten verfügbar macht, sollten die Kassen bei der Finanzierung nicht mehr abseits stehen und Ihren Beitrag zur Weiterentwicklung des Fachgebiets leisten.

L. Weißbach

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. L. Weißbach
 Stiftung Männergesundheit,
 Reinhardtstraße 2, 10117 Berlin
 weissbach@stiftung-maennergesundheit.de